

Lernbereich – Raumprogramm – Schulidee

Auf einen Espresso mit dem Architekten Volker Staab zur Atmosphäre von Bibliotheken

Nach seinem Architekturstudium an der ETH Zürich und der Mitarbeit bei Axel Schultes beim Kunstmuseum Bonn, gründete der Heidelberger Architekt Volker Staab als freiberuflicher Architekt 1991 sein Architekturbüro, das in diesem Jahr sein 30. Jubiläum feiert. Öffentlich bekannt wurde er vor allem durch seine Museumsbauten in Nürnberg und Schweinfurt. Zudem gewann sein Büro zahlreiche Architekturwettbewerbe, wie den 1. Preis für die Erweiterung des Bayerischen Landtags in München oder den Umbau des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster, welches erweiterte Funktionen wie ein Buchgeschäft, eine Bibliothek und einen Vortrags- und Veranstaltungsbereich bekam. Zudem gehört das Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum der Universität Potsdam in Golm zu seinem Schaffenswerk. Nach seinen Schulbauten in Warschau und Sydney baut er aktuell die Clay-Oberschule in Berlin und das neue Schulzentrum Süd-West in Nürnberg. Seit 2002 lehrt Staab an diversen Hochschulen unter anderem in Berlin, Münster, Nürnberg und Stuttgart und hat seit 2012 eine Professur an der TU Braunschweig inne.



Auf einen Espresso mit Volker Staab.

Dirk Wissen: Herr Staab, Sie haben bereits international diverse Schulen mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten gebaut, wie beispielsweise eine Musikförderschule, eine Schule

für Sonderpädagogik und eine mit dem Kernbereich Mehrsprachigkeit. Wie wirkten sich solche Schwerpunkte auch auf Ihr architektonisches Raumkonzept für den Bau dieser Schulen aus?

Volker Staab: Ob die Schule musikalisch, sozialpädagogisch oder künstlerisch orientiert ist, ist für das Raumprogramm wichtig. Für uns Architekten ist aber das pädagogische Konzept beinahe wichtiger. Und gerade jetzt, wenn man unsere »Clay-Schule« in Berlin-Rudow als Beispiel nimmt, bietet diese einen schönen Prototyp für eine neue Schulidee. Dort gibt es eine Art Heimatbereich für jede Klassenstufe. Die Klassen haben nicht nur einen Flur mit Klassenzimmern, sondern immer auch einen kleinen offenen und gemeinsamen Arbeitsbereich, in dem es eben auch einen dezentralen Bibliotheksbereich gibt. Das sind mehrere kleine Bibliotheken, die Schulbücher und damit konkret auf den Jahrgang zugeschnittene Literatur beinhalten. Bibliotheken sollten im Allgemeinen heute zunehmend eine Mischung aus Arbeitsort, Lernbereich und Buchaufstellfläche bieten und letztlich auch ein Ort sein, an dem man mit unterschiedlichen Medien versorgt wird und andere Menschen trifft.

Haben Sie ein solches Raumprogramm auch bereits in anderen Schulen umsetzen können?

Wir haben das in Marktheidenfeld und auch aktuell mit dem Schulzentrum Süd-West in Nürnberg umgesetzt, die beide zunächst mit ihren jeweiligen Fachklassen eher ein tradiertes Bild von einer Schule vermitteln. Doch auch dort sind die Schulen nicht nur von ihren Klassenzimmern geprägt, sondern von informellen Lernbereichen, die diese Klassenzimmer sinnvoll ergänzen und



Zentralbibliothek Oodi, Helsinki

so zu einem Bestandteil des Raumprogramms werden. In Nürnberg kommt hinzu, dass die Schulbibliotheken zu einer Schnittstelle zwischen Quartier bzw. Stadtteil und Schulgebäude werden. Die Schulbibliothek wird für das Quartier zu einer öffentlichen Quartiers-Bibliothek, bei der sogar angedacht wird, sie weit über die Schulzeiten hinaus zu öffnen.

Ich sehe das nicht gerade als etwas Neues an. Die Schwierigkeit liegt doch darin, dass Schulen in der Regel aus dem Budget des Bildungsbereichs finanziert werden und Bibliotheken aus dem Etat des Kulturbereichs. Gibt es da nicht viele Diskussionen, woher für eine solche Schul- und zugleich Stadtteilbibliothek das Geld herkommen wird?

Die Diskussion, wo genau das Geld herkommt, findet vor unserer Beteiligung als Architekturbüro statt. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass das eine große Frage ist, weil eine Schule wie die in Nürnberg zunächst einmal eine kommunale Angelegenheit ist. Aber Kultur und Bildung gehören ja auch irgendwie zusammen, sodass sich das klären lassen sollte. Man nutzt inzwischen die Synergien von unterschiedlichen Einrichtungen. Das fängt bereits bei den Sportanlagen und Freianlagen von Schulen an. Diese werden nicht nur von den Schulen selbst, sondern auch von Vereinen genutzt. So eine Doppelnutzung sollte man sich auch bei Schulbibliotheken überlegen. Eine Schulbibliothek kann sowohl Lernplätze und Buchstellflächen bieten, als auch ein Ort für Veranstaltungen sein.

Heute gibt es sehr unterschiedlich ausgestattete Schulbibliotheken. Da gibt es den fensterlosen Raum mit einem Bücherregal voller Klassensätze



Bei seinen Schulbibliotheken orientiert sich der Architekt Volker Staab auch an niederländischen Bibliotheksbauten, zum Beispiel an der Stadt- und Schulbibliothek Dinxperlo.



über das multifunktionale Lernzentrum als Teil des pädagogischen Programms und Freizeitangebots einer Schule bis hin zu den Medienbereichen in den Klassenräumen. Da ist heutzutage alles vorhanden ...

Architektonisch betrachtet sind die Raumanforderungen ebenfalls sehr unterschiedlich. In Nürnberg ist beim Schulzentrum beispielsweise vorgesehen, dass die Bücher in fahrbaren Regalen unterkommen, damit man die Regale schnell zusammenschieben kann, um Raum für Veranstaltungen zu schaffen. Das spielt bei der architektonischen Gestaltung schon eine Rolle, weil natürlich Erschließungswege und Fluchtwege, die mit einer Veranstaltung zusammenhängen, dann auch für die Raumplanung der eigentlichen Bibliothek mitgedacht werden müssen.

In Sydney haben Sie ein Schuldorf konzipiert. Was kann man sich unter diesem »Dorf« vorstellen?

Das ist eher typologisch zu verstehen. Die »German International School« in Sydney besteht aus mehreren Einzelgebäuden inklusive einer eigenen Bibliothek. Das sind sozusagen Jahrgangsstufenhäuser. Und es gibt ein Gemeinschaftshaus. Zudem gibt es für den Sport

einen eigenen Bereich und ein Bibliotheks- und Verwaltungsgebäude. Das sortiert sich zu einer Art Marktplatz wie in einem Dorf. Obenauf gibt es zudem eine Sporthalle.

Sie bauen Schulen unter anderem in Berlin und Nürnberg, aber auch international in Warschau und eben Sydney. Bieten die modernen Schulbibliotheken der USA für Sie hier auch ein Modell?

Ehrlich gesagt, orientiere ich mich eher an den skandinavischen Schul- und Bibliotheksbauten. Schulbautechnisch schauen wir immer ein bisschen neidisch vor allem nach Dänemark. Die dortigen Schulen und Bibliotheken fingen als erste an, das sture Prinzip der Aneinanderreihung von Klassenräumen aufzubrechen. Vor zehn oder fünfzehn Jahren gab es dort bereits das, was wir nun im deutschsprachigen Raum umzusetzen bzw. nachzuholen beginnen. Deshalb spielen die skandinavischen Bibliotheken für uns eine große Rolle, wie aktuell insbesondere die Bibliothek Oodi in Helsinki.

Die Oodi wurde Weltbibliothek des Jahres 2019, und ein Jahr zuvor war es die »School 7« in Den Helder ...



Architektonisch interessant: die Universitätsbibliothek Utrecht von Wiel Arets.



Beeindruckend: die Stadtbibliothek Berlin-Köpenick von José Gutiérrez Marquez.



Universitätsbibliotheken, hier die UB Freiburg, werden immer mehr zu Lern- und Wissensorten. Diese benötigen unterschiedliche Raumangebote, von der kleinen Arbeitszelle bis zum Gruppenarbeitsraum.

Die Oodi ist aus bibliothekarischer Sicht, also wegen ihrer Programmatik, toll. Für unser Bibliotheksprojekt in Golm standen Bibliotheken aus den Niederlanden Pate.

Gibt es außer in den Niederlanden, wie vielleicht die in Almere, Amsterdam oder Dinxperlo eine Bibliothek, die Sie aus architektonischer Sicht empfehlen würden, sich anzusehen?

Programmatisch hat mich tatsächlich in letzter Zeit vor allem die Oodi in Helsinki beeindruckt. Ich fand vor allem interessant, dass sie als ein öffentlicher Bau so schwellenlos ist. Oben auf dem Dach saßen die Leute zum Teil mit ihrem Picknick. In der Zwischenebene des Gebäudes sitzen die Kids in den Kabinen mit den VR-Brillen. So bietet die Oodi ein riesiges Spektrum an öffentlichem Raum, der sehr unterschiedlich genutzt werden kann.

Architektonisch interessant finde ich die Universitätsbibliothek in Utrecht von Wiel Arets. Zudem die Bibliotheken von Max Dudler, wie beispielsweise die Stadtbibliothek in Heidenheim. Und auch die Stadtbibliothek von Köpenick ist beeindruckend, die von meinem

Kollegen José Gutiérrez Marquez und dessen Büro Bruno Fioretti Marquez gebaut wurde. Das Büro hat gerade auch den Wettbewerb für den Neubau der Stadtbibliothek in Mannheim gewonnen. Aber bis diese Bibliothek fertig gestellt ist, werden nochmal ein paar Jahre vergehen.

An der Außenfassade der Stuttgarter Stadtbibliothek wurde bewusst in mehreren Sprachen das Wort »Bibliothek« abgebildet. Gibt es bei Ihren Bibliotheksbauten, wie beispielsweise in Golm etwas, das für Sie ein wichtiges Prinzip für Schul- und Bibliotheksbauten ist?

Für uns steht die Frage nach den räumlichen Bedürfnissen für eine bestimmte Idee von Bibliothek im Vordergrund und die Frage wie dies in ein architektonisches Konzept überführt werden kann. Leider wird diese Frage in vielen existierenden Schulbauten eher stiefmütterlich behandelt.

Sie meinen diese fensterlosen Räume, diese Abstellräume mit Bücherregalen, von denen es heißt, dass hier im Keller sei die Schulbibliothek ...

Genau. Ehrlich gesagt ist es bei meinen Kindern genauso, dass die Bibliothek in deren Schule kaum eine Rolle spielt.

Und gerade in Zeiten von Homeschooling könnten solche Bibliotheksräume doch vielleicht als Ausweichbereiche dienen, sodass Schülerinnen und Schüler nicht die ganze Zeit zu Hause lernen müssten. Ist das denn ein Aspekt, der Sie veranlasst umzudenken, wie Schulbibliotheken zukünftig mit weiterer Funktion genutzt werden könnten? Zum Beispiel, dass Bibliotheken so gestaltet werden, dass diese bei einem Lockdown durch genügend Lüftung und entsprechende Wegeführung mit Abstandsmöglichkeiten, dennoch genutzt werden könnten?

Das Thema Homeschooling ist natürlich etwas Neues, das noch nicht in die aktuellen Überlegungen zu Schulbibliotheken eingeflossen ist. Doch ist es beispielsweise in unserem Schulzentrum in Nürnberg durchaus ein Ziel, in der Bibliothek ein vielfältiges Raumangebot zu realisieren, das auch das Arbeiten in der Bibliothek zulässt. Und natürlich ist auch eine Lüftungsanlage vorgesehen. Dies ist bei Neubauten von Schulen tatsächlich nicht erst seit letztem Jahr mitgedacht worden, sondern bereits ein gewisser Standard. Da wird man den ein oder anderen Schul(um)bau vielleicht noch aufrüsten müssen.

Von den Schulbibliotheken zu den Hochschulbibliotheken: Sehen Sie da Parallelen oder Unterschiede bezüglich der Raumplanung?

Die Universitätsbibliotheken werden ja zunehmend zu Lern- und Wissensorten, mit sehr unterschiedlichen Raumangeboten von der kleinen Zelle, um konzentriert seine Doktorarbeit schreiben zu können, bis zum Gruppenraum, wo man im Team arbeiten kann. Im Vergleich von Schul- zu Hochschulbibliotheken geht man bei Universitätsbibliotheken wie beispielsweise der in Freiburg davon aus, dass die Studierenden tatsächlich selbstständig arbeiten. In der Schule, zumindest bei den kleineren Jahrgängen, ist es immer noch so,



In einem historischen Klassenzimmer in der Alten Schule von Ribbeck im Havelland (Brandenburg), in dem vielleicht auch das Fontane-Gedicht »Herr von Ribbeck« aufgesagt werden musste, ist eine frühe Schulbibliothek zu sehen. Diese bestanden oft nur aus einem Bücherschrank, der im Klassenzimmer stand.

dass diese freien Lernorte in der Nähe des Klassenraums, also quasi im »Heimatbereich« der Schüler untergebracht sind. Das führt dann zu dem Konzept wie bei unserer Clay-Schule, das keine zentrale Bibliothek mehr benötigt, sondern dezentrale Lern- und Bücherorte. Sie haben dort in jedem Cluster einen offenen Bereich, in dem man lernen kann, es einen abgeschlossenen Bereich mit Medien gibt, und die Bücher und Medien stehen. Das erinnert eigentlich an die frühen Schulbibliotheken, wie man sie beispielsweise im historischen Klassenzimmer in der Alten Schule Ribbeck sehen kann: Ein Bücherschrank, der direkt im Klassenraum stand.

Ihre Meinung: Gibt es durch Corona veränderte Flächenbedarfe? Schreiben Sie an: bub@bib-info.de

Also Lernbereiche, die auf die verschiedenen Altersunterschiede, aber auch bezüglich der verschiedenen Schulfächer entsprechend zugeschnitten sind und sich so an den Anforderungen und der nötigen Ausstattung des jahrgangsbezogenen Unterrichts orientieren?

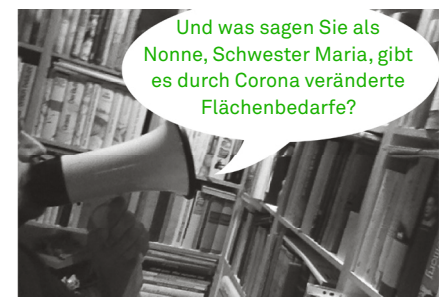
Ja, weil sich daraus ja verschiedene Arbeitsformen ergeben, die diese Bereiche ermöglichen sollen. Das finde ich tatsächlich spannend, da dieser Ansatz auch insgesamt eine große Auswirkung auf die räumliche Konzeption des Schulbaus hat.

Doch dieser Ansatz bedarf beim Bauen einer solchen Schule bestimmt mehr Fläche...

Die Raumprogramme haben sich in den letzten Jahren stetig verändert. Das fing damit an, dass es Klassenteilungsräume gab, die es ermöglichten, in zwei Gruppen zu arbeiten und zu lernen.

Zunehmend wird jedoch das Konzept der Clusterschule verfolgt, bei dem den Jahrgangsräumen eigene Heimatbereiche mit offenen Lernzonen angeboten werden. Dies mit sinnvollen Raumzuschneidungen zu erreichen, um keinen enormen Flächenbedarf zu generieren, ist die Aufgabe von uns Architekten.

Herr Staab, ich danke Ihnen.



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen